

oder „Frauenlexik“? Am Ende (40) bietet er ein schönes Beispiel, das nicht nur den Begriff „Frauensprache“ rechtfertigt, sondern deren Funktionen veranschaulicht und zugleich der Titel der gesamten verdienstvollen Arbeit verständlich macht. – Dem Autor ist für diese Arbeit über kalmitische Personennamen samt ihrer Verwendung und der mit ihnen eng verbundenen Verwandtschaftsterminologie zu danken.

Erika Taube, Marktkeberg

Sitzmann, Alexander; Grünzweig, Friedrich E., Die algermanischen Ethnonymie. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie. Unter Benutzung einer Bibliographie von Robert Neroma hg. von Hermann Reichert. Wien: Fassbaender 2008 (Philologica Germanica 29), 372 S.

Seit fast genau 100 Jahren nutzt die Germanistik und Namenkunde das Werk von Moritz Schönlank, *Wörterbuch der algermanischen Personen- und Völkernamen* (Heidelberg 1911). Jetzt endlich ist eine Neubearbeitung erstellt worden, sieht man einmal von den zahlreichen an verschiedenen Stellen, vor allem im *Kalmitikon der Germanischen Altertumskunde* (im Folgenden: RGA), erschienenen Beiträgen zu Ethnonymen ab.

Im Zentrum der Neuerscheinung steht das Wörterbuch (21–313). Ein Vorwort von Hermann Reichert (5–8), eine Ein-

leitung (11–18), Abkürzungen (19 f.) und eine Bibliographie samt Quellen (315–372) bilden den Rahmen. Die Sammlung der Belege führte H. Reichert durch, veröffentlicht in dessen bekannten Werk *Lexikon der algermanischen Namen* (Wien 1987–90). Insofern ist es sinnvoll, diesen Lexikon und das vorliegende Werk gemeinsam zu nutzen. Grundlage der Neuerscheinung ist daher das Lexikon Reicherts, aufgenommen wurden alle algermanischen Volkennamen (VN) und Bezeichnungen für Kollektive (11), auch unsichere Fälle, sofern ein Zusammenhang mit germanischen Namen nicht ausgeschlossen ist.

Aus dem Vorwort wird deutlich, wie schwierig und verschlungen die Wege der Entstehung gewesen sind (ich gehe in dieser Besprechung darauf nicht ein). Neben Hermann Reichert hat vor allem Robert Neroma an der Sammlung der Namen, Belege und bisheriger Deutungsvorschläge gearbeitet.

Im Zentrum der Arbeit stehen die germanischen Ethnonymie. Wertvoll ist in diesem Zusammenhang der von den Bearbeitern angestrebte Versuch (darlegt 12 f.), die Stammbildung der Namen zu bestimmen, die wahrscheinlichste Rekonstruktion des ursprünglichen Lautstandes zu ermitteln und die mutmaßliche Wortbildung zu beschreiben.

Kritische Anmerkungen erfordert allerdings der Abschnitt 2. „Termini“ (13–5). Das betrifft weniger die „sakralen“ „u-Stämme und 2.4. „Urslawisch“, aber einschließlich der Abschnitte 2.2. „Ilyrisch“ und „Alteuropäisch“ und 2.3. „NW-Block“. In Bezug auf „Ilyrisch“ sind alle Verfasser nicht auf der Höhe der Zeit, es herrscht ein terminologisches Durcheinander, der gesamte Passus ist undurchsichtig: „Heute wird der Ter-

minus, Ilyrisch“ auf die eigentlichen Ilyrier auf dem Balkan beschränkt, die nicht ohne weiteres mit den mitteluropäischen sog. „Ilyriern“ sprachlich und ethnisch gleichgesetzt werden können. Fest steht aber ein linguistischer Bezirk von der Ostsee bis an die Adria, offenbar mit Ausläufern nach Westen (Westfalen, Rheinland, Gallien). Unethnisch ist dabei, ob es sich um eine (dialektal gegliederte) Sprache oder mehrere deutlich getrennte Sprachen gehandelt hat und ob man dieses Sprachkontinuum „yene-tisch“, „yeneito-ilyrisch“ oder „alteuropäisch“ nennt“ (13). Es empfiehlt sich dringend die Lektüre der einschlägigen Arbeiten von Wolfgang P. Schmid, die heute leicht zugänglich sind: *Linguistische Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften* (Berlin/New York 1994). Es scheint kein Zufall zu sein, dass dieser Titel in der Bibliographie fehlt. Die Sachlage lässt sich kurz wie folgt beschreiben: „Ilyrische“ Namen werden heute nur noch auf dem Gebiet des ehemaligen Ilyrien an der Adriaküste gesucht.

Auch im Fall des „Nordwest-Blocks“ sind Korrekturen notwendig. Eine umfassende Behandlung der germanischen Orts- und Gewässernamen, die in der Bibliographie fehlt (Ubovny, Jürgen, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin/New York 1994; jetzt zum großen Teil einsehbar unter <http://books.google.de>), hat sich dezidiert mit dem von Hans Kuhn behandelten Phänomen auseinandergesetzt (937 ff.) und zudem das -st-Suffix, die *apa*-Namen und weitere „verdächtige“ Namen ausführlich behandelt. Die Kuhnsche These kann gestrichen werden. Das gilt auch für den Fall der mit *P*- anlautenden Orts- und Gewässernamen, für die inzwischen eine andere Lösung gefunden wurde (GUTH,

7 Hierzu ergänzende Literatur: AARTO, Pentti.

Über die kalmitische Frauensprache. Uuabajar 1959 (Studia Mongolica 1/3); TAUBE, Erika. Zum Problem der Ersatzwörter im Tuwunischen des Cengel-sum. In: Sprache, Geschichte und Kultur der altaischen Völker. Berlin 1974, 589–607.

Werner, *Sonderfälle bei germanischem p-
t-
k-Anlaut als Folge von s-mobilität-Wirk-
samkeit*. In: NI 91/92 [2007] 15–39).

Angesichts des Aufbaus des Wörter-
buchs ist es klar, dass sich die Kritik an
einzelnen Namen und deren Behandlung
ausrichten wird und muss. Im Interesse
der weiterführenden Diskussion möchte
ich einige Anmerkungen machen, wobei
schon hier bemerkt werden muss, dass
die Kritik an einzelnen Ausführungen
nicht den Gesamtwert der vorgelegten
Arbeit schmälern kann.

Austrogot (45), Wisigoth (308 ff.):
Mit Recht wird für den ersten Völker-
namen die Interpretation als „Strahlen-
de Goten“ zurückgewiesen. Zwar kann
man von *austro-
gotisch* ausgehen, aber
das gelingt in keinem Fall bei den Wi-
sigoth (richtig erkannt 309 f.). Daher ist
auch der Gegensatz „Westliche Goten“ –
„Östliche Goten“ gescheitert. Den Auto-
ren ist entgangen, dass die Möglichkeit
besteht, in *Ostern* ein germ. Wort für
„Laufe“ zu sehen und somit „Laufgoten“
gegen „echte Goten“ zu setzen (s. RGA
22, 331–334). – **Bataw (55 ff.):** Die Grund-
form **Bat-wari* ist bisher nicht überzeu-
gend etymologisiert worden. Löst man
sich von germ. **bat-*, gut und bezieht
Ortsnamen wie *Bethmar*, *Bethahn*, *Beth-
run*, *Bethinum* (704 erwähnt in Brabant),
Bethlem (alter Name von Doespburg/
Niederlande) sowie einen inzwischen to-
ponymisch gut nachgewiesenen stamm-
auslautenden Konsonantenwechsel ein
(NI 77/78 [2000] 48), so ist ein Anschluss
an **bhadh-*, **bhadh-*, stechen, in die Erde
stechen, graben in lat. *foedio*, *fossa*, gra-
ben, Graben, gall. *bedo*, Kanal, Graben,
got. *badi*, Bett, dt. *Bett*, *Bett*, *Flussbett*,
u. a. m. leicht möglich. – **Burgundio:**
Zum Suffix *-und-* und dem Inselnamen
Bornholm (< *Borgundarhölm*) ist Eva Ny-

MAN, *Nordiska ornamn på -und* (Uppsala
2000, speziell 242 ff.), zu vergleichen.
– **Chanava-** (86 ff.): Hier ist den Bear-
beitern der Artikel *Hannaland* im RGA 13,
469 f. entgangen, auf Einzelheiten gehe
ich hier nicht ein. – **Chatt-** (92 ff.): Auch
bei diesem Namen sollte nicht kommen-
tarlos an den Ortsnamensspektren-
gen, die unter *Haduloha* *Namenkundliches*
(In: RGA 13, 271–274) aufgelistet worden
sind, vorbeigegangen werden. – **Mattiac**
(207 ff.): Zu diesem Namen ist der vor-
kurzem erschienene Aufsatz von Wer-
ner Gurr, *Mattium – Onomastische Über-
legungen zu einem historischen Problem* (In:
*Zeitschrift d. Vereins f. hessische Geschich-
te und Landeskunde* 113 [2008] 1–16) zu
vergleichen. – **Saxo** (238 ff.): Es ist sehr
bedauerlich, dass in der Überlieferung
dieses VN die Prolemäus-Belege immer
noch erscheinen; sie sind zu streichen,
s. Spangner, *Matthias, Saxones und Saxo-
nia im Altertum und Frühmittelalter* (In:
NI 81/82 [2002] 155–177) und Dars, *Die
Sachsen* (Stuttgart 2004, 17 ff.). Dieses hat
dann auch etymologische Bedeutung für
die Etymologie, zu der ebenfalls Mar-
thias Spangner zu vergleichen ist. – **Si-**
ling (249 ff.): Bei diesem VN haben die
Bearbeiter völlig übersehen, dass der
Name mit dem Gewässernamen *Silvan*
zu verbinden ist (Uppström, Jürgen, *Der
Name Schlesien*. In: *Studia Onomastica et
Indogermanica*. Festschrift f. Fritz Loch-
ner v. Hüttenbach. Graz 1995, 335–354).
Kurzfassung in: *Jahrbuch der Schlösser- und
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau*
38/39 [1997/98] 15–18), dessen Basis **Si-*
linga passt bestens zu einer von HAN-
KARAS behandelten Sippe: *Einige Gripp-
pen älterer Gewässernamen*. 1. Namen und
Sip- (In: *Beiträge zur Namenforschung* 16
[1965] 221 f.) – **Venet** (303 ff.): Mit die-
ser Auffassung, dass „die Anknüpfung an

die Wurzel **ven(H)-*, lieben, erwertet
zu **ven-e-to* ..., sicher ist“, zeigen die
Autoren, dass sie den wichtigsten Bei-
trag zu diesem VN übersehen haben:
Schmid, Wolfgang P., *Der Namenhorizont
im germanischen Osten: Suebi und Veneti*
(In: *Beiträge zum Verständnis der Germania
des Tacitus*, Teil 2. Göttingen 1992, 190–
202). – **Vidivari:** Auch in diesem Fall ist
auf Schmid zu verweisen: *Vidivari*. In:
Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen.
Festschrift für A. de Vincenz. München
1987, 349–358.

Die angefügte Bibliographie lässt
kaum Wünsche offen, allerdings muss
auf den nicht aufgenommenen Band
*Bilkeramen – Ländernamen – Landschafts-
namen* (Leipzig 2004) verwiesen werden,
in dem u. a. ein Beitrag von Ludwig
Stäcker über die Völkernamen *Lugii*,
Angri, *Hatti*, *Naharadi* u. a. steht, der
nicht beachtet werden sollte.

Die Autoren haben einen sehr ver-
anstalteten Band vorgelegt, der die
Diskussion um die Ethnonyme Mittel-
europas zukünftig entscheiden beein-
flussen und lenken wird. Diesen Verdien-
sten und sollen die vorgebrachten
Anmerkungen nicht schmälern. Die Be-
handlung der Untersuchung der Ethno-
nyme unterstreicht ein Satz von Har-
ald Raricarr, dem wir uns ohne Ein-
schränkung anschließen können: „Die
onomastische Namenkunde sah sich
am Anfang an nicht in erster Li-
nie eine Teildisziplin der Namen-
kunde, sondern als eine der wich-
tigsten Teildisziplinen der germani-
schen Sprachwissenschaft und Kultur-
wissenschaft“ (7). Nimmt man etwa die in der
vorliegenden Untersuchung *Ethnische
Positionen in der Frühgeschichtlichen
Linguistik von SARASTIAN BRÄNNER* (Ber-
lin 2004) deutlich gewordene erhebliche

Skepsis von Archäologen zur Kenntnis,
mit Hilfe ur- und vorgeschichtlicher
Funde etwas zu Heimat, Geschichte und
Ausbreitung germanischer Stämme bei-
zutragen, so erhebt sich noch der Wert
onomastischer Untersuchungen. Nicht
zuletzt aus diesem Grund kann die vor-
gelegte Arbeit nur lebhaft begrüßt wer-
den.

Jürgen Udolph, Göttingen/Leipzig

Škárnek, Rudolf, *Beiträge zur allge-
meinen Namenlehre*. Hg. von ERNST
HANSACK. Wien: Praesens Verlag 2007
(Schriften zur diachronen Sprachwis-
senschaft 16), 574 S.

Der tschechische Bohemist und Slavist
legt in diesem Nachdruck von Beiträ-
gen seine Gedanken zur „allgemeinen
Namenlehre“ dar, wie er sie selbst in
jahrzehntelanger konzentrierter For-
schungsarbeit entwickelt hat! Es geht
ihm um die theoretische Fundierung der
Onomastik und einerseits um ihr Ver-
hältnis, ja ihre Integration in die allge-
meine Linguistik, andererseits um eine
theoretische Vertiefung der Onomastik
als eines Teilbereichs der Linguistik, so-
mit nicht um Namensklärungen, um
„Deutungen“. Im Brünner Milieu hatte
Škárnek seit den 50er Jahren das Glück,
noch aus Zeiten des Wirkens von Ge-
lehrten wie ROMAN JACOBSON und BORU-
SLAV HAVRÁNEK ständig das System, die
Struktur und die Funktion der Sprache
– in Dialekten wie in Toponymen – als
wichtige Eckpunkte anzusehen und

1 Vgl. die Bibliographie: Tušková, Jana; Koná-
řková, Ivana, Bibliografie prof. PhDr. Rudolfa
Škárneka, CSC. za léta 1956–2008. Brno 2008
(490 Positionen!).

Rez. Udolph
Jürgen Udolph